

Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1086

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

FREIE SICHT

WHATEVER
IT TAKES

Vor genau 25 Jahren schrieb oder vielmehr veröffentlichte Hillary Clinton ihren Bestseller «It Takes a Village». Unter dem Motto dieses offenbar afrikanischen Sprichworts versuchte sie darzulegen, dass letztlich die Gesellschaft, auch in Form von

Politik und Staat, die Erziehung von Kindern verantwortet. Der christlich-fundamentalistische Senator Rick Santorum stellte dem später sein «It Takes a Family» entgegen: Der Staat habe die Familie klassischen Zuschnitts zu schützen, um das erfolgreiche Gedeihen von Kindern sicherzustellen. Auch ohne die Bücher im Detail gelesen zu haben, ergibt sich daraus die interessante Frage, welche Art von Gemeinschaft, Kernfamilie, Sippe etc. es braucht, damit ein Kind wächst und gedeiht – was es zumeist sowieso tut. Schwierig wird es aber stets, wenn dieses Private politisch wird, wenn also die Gemeinschaft vergesellschaftet und die Gesellschaft verpolitisiert wird. Genau das ist ein Vierteljahrhundert später die grosse Gefahr der grassierenden «Identitätspolitik» von links wie rechts – neben «Corona» und «Klima» das aktuell Bedrohlichste für unsere Freiheit. Denn es werden hier nicht mehr «nur» Familienmodelle, sondern die intimsten Identitäten auf den normativen Altar der Politik gelegt.

Dabei könnte diese Identitätspolitik durchaus liberal, nämlich «negativ» interpretiert werden: Es müsste gelingen, alle Vorschläge, die ein bestimmtes Lebensmodell implizit oder explizit propagieren, aus Politik und Staat zu verbannen. Das hiesse: eine konsequente Pro-Kopf-Besteuerung (statt Anreize für oder gegen bestimmte Familienmodelle). Ein Abbau von tausendundeinem Förderprogramm und Anlaufstelle (statt diese «ausgleichend» zu vervielfachen). Eine Streichung der Ehe aus Verfassung und Gesetz (statt ihrer Erweiterung für welche Verbindungen von Menschen auch immer).

Denn nur ein Staat, der sich nicht um Identitäten schert, behandelt letztlich alle gleich.

Baschi Dürr

war von 2013 bis 2021 FDP-Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

FÜNFZIG SORTEN
JOGHURT

Als die Schweizer Einkaufsläden nach der Corona-Zwangsschliessung ihre Türen wieder öffneten, wurden sie von Kunden geflutet. Ein Zeitungsfoto hat sich mir eingepägt: Es zeigte eine lange Menschenschlange vor Ikea. Die Menschen, deren Freiheiten seit

Monaten eingeschränkt sind, stellten sich am ersten Tag der Lockerung freiwillig in eine über hundert Meter lange Schlange. Als wäre es das dringendste Bedürfnis, sich einen Schuhschrank oder neue Trinkgläser zu kaufen. Ich zerbrach mir den Kopf darüber, warum sie sich das freiwillig antun. Bis ich realisierte: Einkaufen und Konsumieren bedeutet Freiheit für sie.

Ich gehe nicht mehr shoppen. Das habe ich nicht bewusst entschieden, das ist mir einfach so passiert. Nachdem ich meinen Hausrat weggegeben und die Wohnung gekündigt hatte, machte es keinen Sinn mehr, einzukaufen. Für Neues habe ich gar keinen Platz. Ich kaufe nur noch, was ich wirklich brauche. Seither fühle ich mich viel freier. Aber was für mich passt, sehen andere ganz anders. Der eine fühlt sich im schnellen Auto auf der Autobahn frei, für den anderen bedeutet ein Fernsehabend auf dem Sofa Freiheit, und der Bergsteiger fühlt sich nur auf Bergtouren wirklich frei – wo mich die Höhenangst in Fesseln legt. Für mich ist Freiheit, in ein Flugzeug zu steigen, wegzufiegen und ohne viel Gepäck unterwegs zu sein – für andere Stress pur.

Doch zurück zum Einkaufen. In ein paar Tagen werde ich nach fünf Monaten in Afrika wieder in der Schweiz sein. Ich gebe zu, ich freue mich darauf, Lebensmittel einzukaufen – weil ich in Zürich kaufen kann, was ich will. In den Läden auf Sansibar kauft man, was es hat. Und das ist nicht viel. Manchmal ist ein Lieblings-soda während Wochen auf der ganzen Insel nirgends aufzutreiben. Doch die Erfahrung zeigt: Die Freude wird von kurzer Dauer sein. Ich werde im Supermarkt vor dem Regal stehen, die fünfzig Sorten Joghurt sehen – und mit der Auswahl überfordert sein. Wie viel einfacher das Leben ist, wenn es nur eine Sorte Joghurt gibt.

Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.